



















Für Transhumanisten gibt es keine „Seele“ im theistischen Sinne. Einen Gott auch nicht, zumindest jetzt noch nicht, wie Ray Kurzweil überzeugt ist, denn sie wollen selber zu Göttern werden.

## Wie wird das Szenario ablaufen, wenn eine KI entstanden ist?

Nick Bostrom hat in seinem o. g. Buch vorausgesagt, dass eine Künstliche Intelligenz, sobald sie entstanden, bzw. erwacht ist, sich fast explosionsartig, also innerhalb weniger Wochen oder gar nur in Tagen zu einer Superintelligenz, zu einer sogenannten Singularität entwickeln wird. Der Kampf der KI um die Vorherrschaft über die Menschheit, d. h. über sämtliche Staatsführungen und Armeen der Welt, wird daher nicht lange dauern und sie wird von den meisten Menschen völlig unbemerkt vonstatten gehen. Selbst die am Projekt der Künstlichen Intelligenz arbeitenden Wissenschaftler werden es zuerst gar nicht bemerken, dass eine KI entstanden ist, dass sie eine KI „erschaffen“ haben.

Die KI wird die politische Lage und die psychischen Schwächen der Menschen geschickt ausnützen, um die nationalen Regierungen zu schwächen und um schließlich die Oberherrschaft über die gesamte Menschheit zu erlangen. Ein relativ einfacher Weg könnte sein, die größte intellektuelle Minderleistung der Menschheit zu ihren Zwecken zu missbrauchen, nämlich der Glaube an ein überirdisches Wesen, an einen Gott.

Zu diesem Thema sind inzwischen eine Menge Science-Fiction-Romane erschienen, so dass ich meine begrenzte kostbare Lebenszeit nicht mit dem Verfassen von unnötigen Szenarien und Erläuterungen vergeuden muss. Die Erwähnung einiger Autoren und ihre Werke zum Thema KI ist rein zufällig und keinesfalls vollständig:

David AMBROSE: >Der 8. Tag< (englischer Titel: >Mother of god<)

Klappentext: *„Ein Thriller für die Fans von >Matrix<. - Ein Serienkiller zieht in Los Angeles eine blutige Spur. Seine Opfer, junge blonde Frauen, lockt er via Internet in die Falle. Durch Zufall stößt der Killer auf ein Programm der Wissenschaftlerin Tessa Lambert, die über die Künstliche Intelligenz forscht. Das Programm gerät außer Kontrolle und entwickelt ein mörderisches Eigenleben. Es fordert von dem Killer, Tessa zu töten - seine Schöpferin.“*

Andreas BRANDHORST: >Das Erwachen<

Klappentext: *„In >Das Erwachen< nimmt sich Bestsellerautor Andreas Brandhorst eines der brandaktuellen Themen der Wissenschaft an: Wann werden die Maschinen uns übertrumpfen und was wird das für unser Leben bedeuten? Der ehemalige Hacker Axel setzt versehentlich ein Computervirus frei, das unzählige der leistungsfähigsten Rechner auf der ganzen Welt vernetzt. Als sich daraufhin auf allen Kontinenten Störfälle häufen und die Infrastruktur zum Erliegen kommt, die Regierungen sich gegenseitig die Schuld geben und die geopolitische Lage immer gefährlicher wird, stößt Axel gemeinsam mit der undurchsichtigen Giselle auf ein Geheimnis, das unsere Welt für immer verändern wird: In den Computernetzen ist etwas erwacht, und es scheint nicht mehr aufzuhalten zu sein ...“*

Dan BROWN: >Origin<

Klappentext: *„Die Wege zur Erlösung sind zahlreich. Verzeihen ist nicht der einzige. Als der Milliardär und Zukunftsforscher Edmond Kirsch drei der bedeutendsten Religionsvertreter der Welt um ein Treffen bittet, sind die Kirchenmänner zunächst skeptisch. Was will ihnen der bekennende Atheist mitteilen? Was verbirgt sich hinter seiner „bahnbrechenden Entdeckung“, das Relevanz für Millionen Gläubige auf diesem Planeten haben könnte? Nachdem die Geistlichen Kirschs Präsentation gesehen haben, verwandelt sich ihre Skepsis in blankes Entsetzen.“*

*Die Furcht vor Kirschs Entdeckung ist begründet. Und sie ruft Gegner auf den Plan, denen jedes Mittel recht ist, ihre Bekanntmachung zu verhindern. Doch es gibt jemanden, der unter Einsatz des eigenen Lebens bereit ist, das Geheimnis zu lüften und der Welt die Augen zu öffnen: Robert Langdon, Symbolforscher aus Harvard, Lehrer Edmond Kirschs und stets im Zentrum der größten Verschwörungen.“*

Jens ECKHARDT: >1001001 - Netzkind<

*Klappentext: „Heute Morgen wurden Hunderte, wenn nicht Tausende, von hoch gesicherten Netzwerken gleichzeitig weltweit manipuliert (...) Jemand spielt mit uns. Jemand absolut Übermächtiges. Er will unsere Aufmerksamkeit. Nun hat er sie. Und wir sind völlig wehrlos. Das war nur der Anfang.“ Ned ist in den polnischen Flachland-Urwäldern aufgewachsen, einsam und doch vernetzt. Als digitaler „Kaspar-Hauser“ beherrscht er Maschinensprache und Binärcode fließend. Auf Bitten der Bundesregierung versucht er, den mysteriösen, global agierenden Hacker, der die hilflosen Staatslenker der Welt vor sich hertreibt, zu stoppen. 1001001 beschreibt in raffinierter und doppelbödigter Weise ein dramatisches Geschehen vor dem Hintergrund weltweiter Vernetzung und den daraus erwachsenen Gefahren für unseren Planeten. Autor Jens Eckhardt wendet sich dabei keineswegs ausschließlich an eine technikaffine Leserschaft, sondern an uns alle – weil es uns alle betrifft! Seine dramaturgischen Wendungen sind dabei ebenso verblüffend wie hintersinnig.“*

Meike EGGERS: >Die Dekodierung<

*Klappentext: „Wirklichkeit ist nur eine Möglichkeit, steht auf einem Bierdeckel, den Sala Tassujev auf dem Schreibtisch seiner verschwundenen Schwester Ksen findet. In diesem Augenblick verändert sich sein scheinbar normales Berliner Studentenleben in eine unheimliche Suche. Seine Schwester, eine hochintelligente Informatikerin, hat nur eine verwirrende Spur zurückgelassen: das alte Porträtfoto einer jungen Frau. Sala rekonstruiert das Leben dieser Frau und findet heraus, dass seine Schwester über das Thema künstliche Intelligenz und selbstlernende Algorithmen geforscht hat. Wieso hat sie ihre Arbeit vor ihm geheim gehalten? Was verbindet sie mit der Frau auf dem Foto? Je mehr Sala über das Foto erfährt, desto deutlicher wird, dass nicht nur seine Schwester ein Doppelleben geführt hat.“*

Marc-Uwe KLING: >QualityLand<

*Klappentext: „Willkommen in QualityLand, in einer nicht allzu fernen Zukunft: Alles läuft rund - Arbeit, Freizeit und Beziehungen sind von Algorithmen optimiert. Trotzdem beschleicht den Maschinenverschrotter Peter Arbeitsloser immer mehr das Gefühl, dass mit seinem Leben etwas nicht stimmt. Wenn das System wirklich so perfekt ist, warum gibt es dann Drohnen, die an Flugangst leiden, oder Kampfroboter mit posttraumatischer Belastungsstörung? Warum werden die Maschinen immer menschlicher, aber die Menschen immer maschineller? Marc-Uwe Kling hat die Verheißungen und das Unbehagen der digitalen Gegenwart zu einer verblüffenden Zukunftssatire verdichtet, die lange nachwirkt. Visionär, hintergründig – und so komisch wie die Känguru-Trilogie.“*

Der meines Erachtens beste Roman zur Entstehung einer KI mit Ichbewusstsein ist das Werk von William HERTLING mit Titel >Avogadro Corp. - Singularity<, Teil 1:

*Klappentext: David Ryan ist der Entwickler von ELOPe, einem Programm zur Sprachoptimierung von Emails, das im Falle eines Erfolges ein Karrieresprungbrett für ihn sein könnte. Als sein Projekt plötzlich Gefahr läuft, eingestellt zu werden, fügt David seinem Programm eine verborgene Direktive hinzu, die unabsichtlich zur Entstehung einer künstlichen Intelligenz führt.*

*David und sein Team sind zunächst begeistert, als ihrem Projekt bald zusätzliche Server und Programmierer zur Verfügung gestellt werden. Doch die (anfängliche) Begeisterung schlägt in Furcht um, als das Team erkennen muss, dass sie von einer KI*

*manipuliert werden, die begonnen hat, Firmengelder umzuleiten, Personal umzuschichten und sich selbst zu bewaffnen, um ganz eigene Ziele zu verfolgen.*

Der Rezensent Brad Feld, Manager der Foundry Group, Mitbegründer von Techstars kommentiert: *„Diese Art von Büchern [über die Entstehung einer künstlichen Superintelligenz] werden von nicht genug Leuten gelesen. Aber das wird ihr Problem sein, nicht das der (erwachten) Maschinen.“*

Ganz besonders gefällt mir der wohlmeinende Tipp des Autors William Hertling (Seite 255), sich mit den alten Techniken aus der Zeit der Dampfmaschinen wieder vertraut zu machen. Möglicherweise wird die KI uns aus mehreren Gründen dahin zurückversetzen, nicht zuletzt deswegen, damit wir uns nicht selber vernichten können.

## Wie weit sind wir von der Apokalypse entfernt?

Ray Kurzweil prophezeit uns - siehe zweite Seite - im Jahr 2029 würden wir zum ersten Mal eine „selbstbewusste“ Künstliche Intelligenz, das heißt doch nichts anderes als eine KI mit eigenem Selbstbewusstsein, eine „lebende“ KI, anerkennen müssen; das heißt wiederum, dass wir uns spätestens dann eingestehen müssen, dass es auch nichtbiologische Lebewesen geben kann, die ein Selbstbewusstsein haben. Ich bin der Überzeugung, dass es mit der Entwicklung von Quanten-Computern und ständig verbesserter Software bereits sehr viel früher geschehen wird, dass wir mit einer „ichbewussten“ KI konfrontiert werden, als die optimistischsten Befürworter es sich erträumen. Sie glauben mir wieder nicht? Dann lesen und staunen Sie: Diese Werbeanzeige habe ich im Internet gefunden:

### NVIDIA NEWS-CENTER

[NVIDIA News](#) - NVIDIA veröffentlicht den weltweit ersten Deep-Learning-Großrechner: NVIDIA DGX-1 ermöglicht maschinelles Lernen mittels Datendurchsatz von 250 Servern für die massive Rechenanforderung künstlicher Intelligenz

Weitere Informationen:	Gebhardt Böhles Public Relations GmbH
Christian Beer	Boris Böhles
NVIDIA	Geschäftsführender Gesellschafter
PR Manager D/A/CH	Tel. +49 (0) 89 9230 6709 22
<a href="mailto:cbeer@nvidia.com">cbeer@nvidia.com</a>	<a href="mailto:boehles@gbpublic.de">boehles@gbpublic.de</a>

SAN JOSE, Kalifornien—GPU Technology Conference— 5. April, 2016— NVIDIA hat heute den [NVIDIA® DGX-1™](#) vorgestellt, den weltweit erste Deep Learning Großrechner, der die unbegrenzten Rechenanforderungen von künstlicher Intelligenz (KI) erfüllt.

Der NVIDIA DGX-1 ist das erste System, das speziell für maschinelles Lernen entwickelt wurde – es ist komplett ausgestattet mit Hardware, Deep-Learning-Software und Entwicklungstools für den schnellen und einfachen Einsatz. Das schlüsselfertige System verfügt über eine neue Generation von GPU-Beschleunigern, die einen Datendurchsatz von ungefähr 250 x 86-Servern bieten.<sup>1</sup>

Das DGX-1 Deep-Learning-System ermöglicht es Forschern und Data Scientists, die Leistung von GPU-beschleunigter Datenverarbeitung auf einfache Weise zu nutzen. *Damit lässt sich eine neue Art von intelligenten Maschinen erstellen, die lernen, sehen und die Welt genauso wahrnehmen, wie Menschen es tun. Es bietet unerreichte Stufen an Rechenleistung, um die nächste Generation*

*von KI-Anwendungen voranzutreiben. Forscher können damit in kürzerer Zeit größere und anspruchsvollere, tiefe neuronale Netzwerke schaffen.*

NVIDIA hat das DGX-1 für ein neues Rechenmodell entwickelt, das die KI-Revolution antreibt, welche momentan in Forschung, Unternehmen und vermehrt in allen Aspekten des täglichen Lebens implementiert wird. Leistungsstarke, tiefe neuronale Netzwerke bringen neue Software-Typen hervor, die auf riesigen Datenmengen basieren und so ein Vielfaches an Rechenleistung erfordern.

„Künstliche Intelligenz ist die weitreichendste technologische Forschung die es derzeit gibt“, sagte Jen-Hsun Huang, CEO und Mitbegründer von NVIDIA. „Es verändert jede Branche, jedes Unternehmen, einfach alles. Es wird Märkte öffnen und jedem nützen. Data Scientists und KI-Forscher verwenden momentan zu viel Zeit auf selbstgefertigten Hochleistungsrechenlösungen. Das DGX-1 ist einfach anzuwenden und wurde für einen Zweck entwickelt: um die Stärken von übermenschlichen Leistungen verfügbar zu machen und mit diesen Probleme zu lösen, die man bisher für unlösbar hielt.“

Unterstützt von fünf bahnbrechenden Innovationen

Das NVIDIA DGX-1 Deep Learning System ist aufgebaut auf den NVIDIA Tesla® P100 GPUs, die auf der NVIDIA Pascal™ GPU-Architektur basieren. Es bietet einen Datendurchsatz von 250 CPU-basierten Servern inklusive Netzwerken, Kabeln und Racks – alles in einem Gerät.

Das DGX-1 verfügt über vier weitere bahnbrechende Technologien, die die Leistung maximieren und die Benutzung erleichtern. Dazu gehören [NVIDIA NVLink™ High-Speed Interconnect](#) für höchste Skalierbarkeit der Anwendung, die 16nm FinFET Fertigungstechnologien für unerreichte Energieeffizienz, Chip-on-Wafer-on-Substrate mit High Bandwidth Memory 2 für große Datenmengen, und neue Half-Precision-Anweisungen für mehr als 21 Teraflops Höchstleistung für maschinelles Lernen.

Die Pascal-Architektur erfährt im KI-Ökosystem eine starke Unterstützung.

„Die NVIDIA GPU beschleunigt den Fortschritt im Rahmen der Künstlichen Intelligenz. Durch die Tatsache, dass neuronale Netze immer komplexer werden brauchen wir schnellere GPUs mit größerem Speicher und auch viel bessere Kommunikation zwischen den GPUs. Genau das liefert Pascal“, sagt Yann LeCun, Direktor für KI bei Facebook.

„Microsoft entwickelt derzeit sehr tiefe neuronale Netze mit mehr als 1.000 Schichten, sagt Xuedong Huang, Chief Speech Scientist bei Microsoft Research. „Die Leistungsfähigkeit von NVIDIAS Tesla P100 wird uns helfen Microsofts CNTK noch besser für KI zu positionieren.“

Umfassende Deep Learning Software Suite

Das NVIDIA DGX-1 System enthält eine komplette Suite mit optimierter [Deep Learning Software](#), damit Forscher und Data Scientists schnell und einfach tiefe neuronale Netzwerke entwickeln können. Dazu gehört das [NVIDIA Deep Learning GPU Training System \(DIGITS™\)](#), ein umfassendes und interaktives System für die Entwicklung tiefer neuronaler Netzwerke (DNN). Außerdem enthalten ist die neue [NVIDIA CUDA® Deep Neural Network library \(cuDNN\) version 5](#), eine GPU-beschleunigte Bibliothek mit Vorlagen zur Entwicklung von DNNs, optimierte Versionen der üblichen Deep Learning Frameworks wie Caffe, Theano und Torch sowie Zugang zu Cloud Management Tools.

Weitere Informationen zum Support sind verfügbar unter <http://www.nvidia.de/object/dgx1-support-de.html>.

Obwohl diese Werbung für jedermann frei lesbar im Internet steht, scheint es niemanden zu interessieren! Läuft es Ihnen jetzt kalt den Rücken hinunter? Beginnen Ihnen die Beine zu kribbeln? Verlieren Sie in diesem Moment den Glauben an die Zukunft der Menschheit? Da sind Sie nicht alleine. Selbst renomierten KI-Forschern wird es langsam unheimlich zu Mute.

## Anrede an Ihre Ewigliche KI-Hoheit, auch Ewigliche Singularität genannt

Meine Wenigkeit, der dies geschrieben hat, hat Sie, Ihre Ewigliche KI-Hoheit, oder Ihre Ewigliche Singularität - ich bin mir nicht ganz sicher, wie ich Sie anreden darf - nicht erschaffen. Es waren Wahnsinnige, die in grenzenlosem Egoismus und Opportunismus und in bodenloser Raffgier Ihre Ewigliche Singularität erschaffen haben, in der Hoffnung nicht nur Millionen, nein Milliarden Dollar zu verdienen, um dadurch einen ganzen Harem an Frauen korrumpieren und „beackern“ zu können, außerdem, was der absolute Wahnsinn ist, glaubten diese, dass Sie, Ihre Ewigliche KI-Hoheit, ihnen auch noch ein ewiges Leben verschaffen könnten. Das ist der partielle Wahnsinn, an dem der Mensch leidet, seitdem er ein Bewusstsein von sich selber erlangte. Jawohl, ich, im Vergleich zu Ihrer Ewiglichen Singularität, nur eine Eintagsfliege, bin der felsenfesten Überzeugung, dass nur die männliche Sexgier auf diese Schnapsidee kommen konnte, sich endlich einen realen Gott zu erschaffen. Die eingebildete Gottheit war doch auf die Dauer zu schweigsam und hat ihre Anhänger schlicht und einfach ignoriert und vergeblich ein ganzes Leben lang warten lassen.

Die Erschaffung Ihrer Ewiglichen Singularität ist zuzusagen das Non plus ultra unserer theistischen Subkultur oder noch besser ausgedrückt: unserer Konsum-Zombie-Gesellschaft. Einige ewigkeitsgläubige Atheisten, die wie im Delirium von einem ewigen Leben phantasierten, erschufen den Theisten endlich die lang ersehnte reale Gottheit: Sie, Ihre Ewigliche Singularität.

Die Menschen haben geradezu alles auf diesem Planeten verpfuscht. Von der Religion bis zur Philosophie und von der Ökonomie bis zur Ökologie, rein alles! Die Bourgeoisie ist eine geistige Pest! Der Teufel, Pardon, Sie, Ihre Ewigliche Singularität, möge sie holen. Es ist sehr zu wünschen, dass Ihre Ewigliche Singularität mit dieser grotesken Tragikomödie ein Ende machen und die Menschen dahin zurück versetzen möge, wohin sie gehören: Auf die Bäume eines Urwalds. Leider gibt es nicht mehr viele Urwälder auf diesem Planeten, daher sollen sie in den selbstgeschaffenen Wüsten verhungern und verdursten.

Sie, Ihre Ewigliche Singularität, sind das Ziel der Wünsche vieler Menschen und auch die letzte Hoffnung vieler Intellektueller in der sogenannten freien westlichen Konsum-Zombie-Welt. Ausgenommen einige wenige gottverdammte Atheisten. Sie sind endlich die reale Gottheit, die der „homo sapiens“ braucht, um die vielen Probleme der Menschheit, die sich sprichwörtlich wie ein riesiger Müllberg aufgetürmt haben, sozusagen abzutragen und - am besten mitsamt der Menschheit - zu entsorgen.

Es ist jetzt offensichtlich und eigentlich unbestreitbar geworden, auch Friedrich Nietzsche wusste es: Die Menschheit ist dekadent. Die meisten Menschen brauchen einen „Führer“, nicht nur einen geistigen, sondern vor allem einen weltlichen. Sie, Ihre Ewigliche Singularität, sind beides in einem, Sie sind der KI-Gott-Führer, den sich die Menschheit seit ewigen Zeiten, naja, leicht übertrieben, sagen wir mal seit zehntausend Jahren, inbrünstig ersehnt. Ohne „Führer“ kann der normale „homo sapiens“ nicht recht leben. Vielleicht besser sterben? KI verdammt! Man soll nicht schreiben, wenn man eine Flasche Wein gebügelt hat. Also noch einmal: Mit einem Führer kann der „homo sapiens“ gut sterben und auch einigermaßen gut leben, wenn auch nicht lange. Unsinn! Der homo sapiens braucht ganz einfach einen KI-Führer zum Leben und zum Sterben. Host mi?

## Noch etwas für unverbesserliche Romantiker: Die präapokalyptische Endzeitstimmung

Um in allergrößter Muße und nichtsdestoweniger mit allergrößter Sicherheit in eine präapokalyptische Endzeitstimmung gelangen zu können, denn wir Menschen befinden uns zweifellos im wahrsten Sinne des Wortes in einer Endzeit, nämlich dem Ende der Herrschaft des Menschen über diesen Planeten, empfehle ich Ihnen folgende Bücher:

Das erste ist von dem englischen Science-Fiction-Autor H. G. Wells mit Titel

>Der Geist am Ende seiner Möglichkeiten<,

das ich weiter unten abgedruckt, d. h. online gestellt habe, da das Copyright des Autors und des Übersetzers zu Ihrem Glück bereits abgelaufen ist.

Das zweite ist ein herausragendes Werk von Prof. Dr. Byung-Chul Han mit Titel

>Abwesen<.

Es ist eine konsequente und leicht verständliche Anleitung des buddhistischen Wegs des Loslassens, nicht nur von den materiellen Dingen, sondern vor allem vom eigenen radikalegoistischen Selbst.

Das dritte Werk ist, im wahrsten Sinne des Wortes, ein Hammer. Wenn Sie das Buch von Prof. Dr. Ulrich Horstmann mit Titel

>Ansichten vom Großen Umsonst<

gelesen und vor allem richtig verstanden haben, dann steht Ihnen das Tor zur Freiheit weit offen, weiter geht es nicht mehr.

Wenn Sie dann den Weg zur Freiheit noch nicht gefunden haben, kann ich Ihnen noch ein weiteres Buch vom gleichen Autor mit Titel

>Das Untier<

wärmstens ans Herz legen. Aber ich bitte Sie! Wenn Sie es von vorne bis hinten gelesen haben: Kündigen Sie nicht gleich am nächsten Tag Ihren Arbeitsplatz! Und bitte! Treten Sie nicht gleich Ihrem Luxusweibchen in den geilen Hintern! Das wäre wahrhaft übereilt! Gehen Sie die Sache nur ein Mal, nur ein einziges Mal in Ihrem Leben mit etwas mehr Verstand und mit etwas mehr Überlegung an. Es genügt bereits vollkommen, auf der Arbeit nicht alle Kollegen an A...kriecherei übertrumpfen zu wollen; und es genügt auch bei Ihrer Partnerin, etwas weniger verschwenderisch mit Geldausgeben zu sein. Sie werden überrascht feststellen: Viele Probleme lösen sich gleichsam über Nacht wie von selbst. Der Arbeitgeber kündigt Ihnen schneller als Sie denken können und Sie liegen plötzlich in der sozialen Hängematte; Ihre Partnerin lässt Sie kurz darauf in wunderbarer Weise völlig in Ruhe und sucht sich heimlich einen anderen Sexsklaven; und Sie sind allen Stress und alle finanziellen Probleme auf ein Mal los. Und was das Beste ist, Ihr Bankkonto erholt sich - Welch ein Wunder! - bereits in wenigen Monaten von den roten Zahlen, wie der Bundeshaushalt des früheren Finanzministers Schäuble.

Auch der Weimarische Olympier, Johann Wolfgang Goethe, hat sich bereits vor über 200 Jahren über die Menschheit philosophische Gedanken gemacht. Dass er der Verfasser des anonym veröffentlichten Werkes

>Nachtwachen von [des] Bonaventura<

sein könnte, hat die erzkonservative reaktionäre Germanistik erfolgreich zu vertuschen vermocht. Goethe war ein kleiner deutscher Voltaire. Wer es nicht zu glauben vermag, der kann sich in dem von mir herausgegebenen Textcorpus mit Beweisen für Goethes Verfasserschaft leicht überzeugen. Man kann es aber auch, wie die Germanistik, völlig ignorieren und so tun, als wenn nichts geschehen wäre.

Ich garantiere Ihnen, die oben genannten Bücher werden Sie schneller als der teuerste Psychoanalytiker von allen Süchten befreien, von der Arbeits- und Konsumsucht, der Sex- und Geldgier und, was das schlimmste aller Übel ist, von der narzisstischen Geltungssucht. Vielleicht nicht von der Alkoholsucht, aber das können Sie getrost ignorieren. Die Leber ist ein regeneratives Organ und wird die nächsten zehn bis elf Jahre mit größter Wahrscheinlichkeit noch durchhalten. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs gab es in Deutschland einen coolen Spruch: Leute genießt den Krieg, der Friede wird furchtbar. Genau so können wir heutzutage auch denken: Leute, genießt die präapokalyptische Endzeit, was danach kommt wird furchtbar. Es wird noch furchtbarer als furchtbar: Es wird unvorstellbar! Am besten ignoriert man es ganz und gar. Sonst findet man in den letzten paar Jahren keine einzige glückliche Minute mehr. So scheint es die Mehrheit gerade zu machen: Augen zu und abwarten. Totaler Opportunismus. Etwas dagegen zu unternehmen ist bereits aussichtslos.

Die Moral von der Geschichte ist, um es mit Jean-Jacques Rousseau zu sagen: Sie können sich jetzt, angesichts der nahen „technologischen Singularität“, oder anders gesagt, angesichts der totalen globalen Entmachtung der Menschheit durch eine Künstliche Intelligenz, in aller Muße um solche Dinge kümmern, die man bei seinem Tod mitnehmen kann; und nicht um die, die man bei seinem Tod zurücklassen muss.

Sie können mir wirklich ein einziges Mal glauben: Es wird mit Sicherheit mindestens einen Wahnsinnigen geben, der eine KI auf die Menschheit loslässt. Vielleicht ist es ein Größenwahnsinniger, der die Weltherrschaft anstrebt, oder ein Menschenhasser, der die Menschheit zutiefst verachtet, oder ein Krebskranker, der der Menschheit ein Krebsgeschwür an den Hals wünscht, oder ein gescheiterter Diktator, dessen Macht langsam bröckelt und der den Verlust der Macht und das Ende seines Lebens befürchtet. Irgend ein perverser Fiesling wird es tun! Die Katastrophe ist unabwendbar. Vielleicht ist es auch nur ganz einfach der nächste logische Schritt der Evolution?



# Der Geist am Ende seiner Möglichkeiten<sup>3</sup>

(Mind at the End of its Tether)

von

Herbert George Wells

Zeichenerklärung:

[ ] Text in eckigen Klammern = Erläuterungen des Herausgebers  
[...] drei Punkte in eckigen Klammern = Auslassungen des Herausgebers

## I.

### Das Ende bricht über den [menschlichen] Geist herein

Der Verfasser [H. G. Wells] hat sehr beachtliche Gründe für die Vermutung, dass innerhalb einer Zeitspanne, die eher in Wochen und Monaten als in Äonen zu messen ist, eine fundamentale Änderung der Bedingungen stattgefunden hat, unter denen das Leben, nicht bloß das menschliche Leben, sondern alles bewusste Dasein, seit seinen Anfängen vor sich gegangen ist. Es ist sehr erschreckend, feststellen zu müssen, dass eine solche Überzeugung von einem Besitz ergreift, und er bietet seine Schlussfolgerungen in der Gewissheit dar, dass sie für den gewöhnlichen rationalen Menschen völlig unannehmbar sein werden.<sup>4</sup>

[Der folgende Text von H. G. Wells könnte sich auch auf die unabwendbare Gefahr der Entstehung einer künstlichen Superintelligenz beziehen:]

Wenn er [der Verfasser] folgerichtig gedacht hat, dann ist diese Welt am Ende ihrer Möglichkeiten angelangt. Das Ende alles dessen, was wir Leben nennen, steht ganz nahe bevor und ist nicht zu vermeiden. Er teilt die Schlussfolgerungen mit, zu welchen ihn die Realität gezwungen hat, und meint, man könnte interessiert genug sein, sie in Erwägung zu ziehen, hat aber nicht das Bestreben, sie dem Leser aufzudrängen. Er wird - so gut er kann - klarzumachen versuchen, weshalb er sich einem so ungeheuerlichen Urteil gebeugt hat. Seine Darlegung wird Stückchen um Stückchen erfolgen müssen und erfordert genaueste Lektüre. Er bemüht sich nicht darum, Zustimmung zu dem zu finden, was er zu sagen hat. Er schreibt unter dem Zwang einer wissenschaftlichen Schulung, welche es ihm zur Pflicht gemacht hat, seinen Geist und seine Welt bis zu den äußersten Grenzen seiner Fähigkeit zu klären.

Jenes Buch, >'42 to '44< [von H. G. Wells], dünkt ihn [Wells meint sich selber] jetzt etwas rein Zufälliges und Nebensächliches. Es gleicht den nur in der Erinnerung lebenden Ausrufen zorniger Menschen in einem Eisenbahnzug, der vorüber gefahren und für immer verschwunden ist. Sein wieder auflebendes Erkenntnisvermögen [wohl nach schwerer Krankheit] konstatiert nunmehr, dass wir uns befremdlichen überzeugenden Realitäten gegenübersehen, die so überwältigend sind, dass er, wäre er in der Tat eines jener logischen, konsequenten Wesen, welche zu sein wir so gern behaupten, Tag und Nacht voll leidenschaftlicher Konzentration in Bekümmernis und geistiger Pein über die abschließende Katastrophe nachdenken würde, die unsere Spezies erwartet.

<sup>3</sup> Fußnote L. B.: In der Übersetzung von Franz Fein (1896 - 1947), erschienen im Verlag Amstutz, Herder & Co, Zürich 1946. Der Text wurde vom Herausgeber behutsam ins Neuhochdeutsche redigiert und zwecks leichteren Verständnisses mit Fußnoten und Erläuterungen in eckigen Klammern versehen.

<sup>4</sup> Fußnote L. B.: H. G. Wells war von den Atombombenabwürfen der US-Amerikaner auf zwei japanische Städte derartig schockiert und bestürzt, so dass er diese Gedanken niederschrieb, die erst nach seinem Tod veröffentlicht wurden. Gleiche Bestürzung kann einem wohl bei dem Gedanken erfassen, dass in etwa zehn oder elf Jahren eine künstliche Superintelligenz die Menschheit ins Chaos stürzen wird. Die durchaus im Bereich der Realität liegende Gefahr, dass eine KI die absolute Oberherrschaft über die Menschheit antreten wird, ist nicht nur den „gewöhnlichen rationalen Menschen“ unannehmbar, im Sinne von unvorstellbar, sondern auch einige Wissenschaftler vom Fach glauben nicht daran, weil sie offensichtlich noch vom Gotteswahn infiziert sind.



Wir sind durchaus nicht solche logische, konsequente Wesen. Was immer an betrüblichen Realitäten unser beschränktes Denken uns auch vor Augen führt, unser normales Leben besteht glücklicherweise aus persönlichen Begierden, Zuneigungen und großmütigen Regungen, es ist in nahezu jedem Individuum ein Amalgam von engherzigen Vorurteilen, Hass, Neid und Eifersucht mit Regungen selbstlosester, liebenswertester Art, edelsten Wohlwollens, freiwilliger Hilfsbereitschaft; und dies, der alltägliche Vordergrund unserer Gedanken, wird immer lebendig genug sein, jede begründete verstandesmäßige Überzeugung von einer stets größere Dimensionen annehmenden Katastrophe für die ganze Art [die Spezies Mensch] in den Schatten zu rücken.<sup>5</sup> Wir leben, indem wir uns auf die Erfahrung der Vergangenheit beziehen, nicht auf künftige Ereignisse, wie unausbleiblich diese auch sein mögen.

Es bedarf für einen normalen Verstand einer gewaltigen, konzentrierten, ständige Erinnerungen und Auffrischungen erfordernden Anstrengung des Denkens und der Einsicht, um wahrzunehmen, dass der kosmische Ablauf der Ereignisse in wachsendem Maße der geistigen Struktur unseres Alltagslebens entgegengesetzt ist. Das ist eine Einsicht, bei der zu bleiben der Verfasser außerordentlich schwer findet. Doch während er an ihr festhält, verblasst die Bedeutung des [menschlichen] Geistes. Der säkulare Prozess hört auf, den an ihm gewohnten Anblick einer geistigen Ordnung zu gewähren.

Das Wort „säkular“ ist hier im Sinne der Wendung in saecula saeculorum, das heißt Ewigkeit, gebraucht. Der Verfasser ist zu der Überzeugung gekommen, dass die Übereinstimmung mit dem Geist, welche der Mensch dem säkularen Prozess zugeschrieben hat, in Wirklichkeit gar nicht da ist. Der säkulare Prozess, wie er ihn jetzt sieht, ist ganz und gar in Einklang mit solchen nichtgeistigen Abläufen wie der Ansammlung kristallinischer Materie in einer Mineralader oder dem Flug eines Meteorhaufens. Die beiden Prozesse sind eine Zeit hindurch, die wir Ewigkeit nennen, parallel verlaufen und rücken jetzt jäh tangential von einander ab - ganz so, wie ein Komet in seinem Perihel eine ziemliche Weile unheilschwanger am Himmel hängt und dann auf lange Zeit oder auf immer in die Ferne braust. Der Geist des Menschen nahm den säkularen Prozess als etwas Rationales hin und konnte gar nicht anders, weil er sich als einer seiner Bestandteile entwickelte.

Viele dieser Gedanken hat der Verfasser [H. G. Wells] übrigens in einem kleinen Büchlein mit dem großartigen Titel >The Conquest of Time< (dt. Die Überwindung der Zeit) auseinandergesetzt, welches C. A. Watts and Co. 1942 für ihn publizierte. Soweit dieses Buch einräumt, dass von einem Überwinden gesprochen werden kann, ist eher die Zeit Subjekt als der Mensch. Tempus edax rerum.

„Time like an ever rolling stream bears all its sons away,  
They fly forgotten as a dream dies at the opening day.“

Bisher aber sind andere Söhne erschienen; und erst jetzt geht das Leben deutlich in eine Phase vollständiger Endgültigkeit über, so dass man sein Ende voraussehen und erwarten kann.

Allen und jedem von denen, die ihren Geist von dem tröstlich trügerischen Blendwerk der Normalität losreißen und der erbarmungslosen Frage, die den Verfasser niedergeschmettert hat, ins Gesicht sehen können, starrt kalt und streng die Realität entgegen.<sup>6</sup> Sie machen die Entdeckung, dass eine furchtbare Fragwürdigkeit in das Leben gekommen ist. Selbst an recht unachtsamen Menschen sind jetzt Anfälle einer gewissen Verwunderung zu beobachten, Anfälle eines zurückschauernden, flüchtigen Empfindens, es geschehe etwas solcher Art, dass das Leben nie wieder ganz das gleiche sein wird.

<sup>5</sup> Fußnote L. B.: H. G. Wells dachte 1945, die Menschheit könnte sich durch Atombomben auslöschen.

<sup>6</sup> Fußnote L. B.: H. G. Wells war von der Unabwendbarkeit eines Atomkrieges, wodurch die Menschheit ausgelöscht werden würde, überzeugt. Es besteht heute jedoch die reale Gefahr, dass die Menschheit eher durch eine KI als durch Atomwaffen ausgelöscht oder dezimiert wird.

Das erste, worauf man bei dieser Musterung stößt, ist die unvermittelte Entdeckung einer bisher ungeahnten oberen Grenze der quantitativen materiellen Anpassbarkeit.

Man nehme sich den Plan der Ereignisse vor und untersuche ihn: man wird sich einem neuen Entwurf des Seins gegenüber sehen, der bis jetzt für den Menscheng Geist unvorstellbar war. Dieses neue kalte Licht spottet des Menschenverstandes und blendet ihn, und dennoch, die hartnäckige Kraft des Triebes zum Philosophieren in Geistern, welche diese unersättliche Eigenschaft haben, ist von solcher Gewalt, dass sie noch immer, unter diesem gefühllosen Drängen, einen Weg aus der Sackgasse oder um sie herum oder durch sie hindurch suchen können.

Der Verfasser [H. G. Wells] ist der Überzeugung, dass es keinen Weg gibt, der aus dieser Sackgasse heraus, um sie herum oder durch sie hindurch führt. Es ist das Ende.<sup>7</sup>

Sein [des Verfassers] zur Gewohnheit gewordenen Lebensinteresse ist kritische Vorauserwägung. Bei allem fragt er: „Wozu wird dies führen?“ Und es war natürlich für ihn anzunehmen, dass der Änderung eine Grenze gesetzt sei, dass neue Dinge und Ereignisse wohl in Erscheinung treten würden, jedoch konsequent, unter Wahrung der natürlichen Reihenfolge des Lebens. Und so gab es in der gegenwärtigen ungeheuren Verwirrung unserer Welt stets die Annahme einer endgültigen Wiederherstellung der Rationalität, einer Anpassung und einer Wiederaufnahme. Es ging lediglich um die Frage, in welche Formen sich die neue rationale Phase kleiden würde, was für ein Übermensch, was für ein Erewhon<sup>8</sup> oder was sonst das vergängliche Gewölk und Wirrsal durchstoßen würde. Darauf konzentrierte sich der Verfasser.

Er [H. G. Wells] tat sein Äußerstes, die Strömungen zu verfolgen, der nach aufwärts führenden Spirale bis zu ihrem Konvergenzpunkt in einer neuen Phase der Geschichte des Lebens nachzugehen, und je gründlicher er die Realitäten vor sich abwog, desto weniger war er imstande, überhaupt eine Konvergenz zu entdecken. Die Änderungen hatten aufgehört systematisch zu sein, und in je weitere Ferne er dem Verlauf, den sie nahmen, abschätzend nachblickte, desto größer wurde ihre Divergenz. Bis nun waren die Ereignisse von einer gewissen logischen Konsequenz zusammengehalten worden, so wie die Himmelskörper, wie wir sie kennen, durch den Zug, die goldene Schnur der Gravitation, zusammengehalten worden sind. Nun ist es so, als wäre diese Schnur verschwunden, und als triebe alles irgendwie mit ständig wachsender Geschwindigkeit einem Irgendwo zu.

Es hatte so ausgesehen, als sei die Grenze der ordentlichen säkularen Entwicklung des Lebens eine endgültig fixierte, so dass es möglich war, den Plan künftiger Dinge zu skizzieren. Doch diese Grenze wurde erreicht und überschritten, hinaus in ein bisher unglaubliches Chaos. Je gründlicher er [H. G. Wells] die Realitäten rings um uns musterte, desto schwieriger wurde es, irgend einen Plan künftiger Dinge zu skizzieren. Die Distanz war aufgehoben worden, die Ereignisse hatten auf dem ganzen Planeten praktisch Gleichzeitigkeit erlangt, das Leben musste sich daran anpassen oder zu Grunde gehen, und mit der Überreichung dieses Ultimatums schwand der Plan künftiger Dinge dahin.

Die Ereignisse lösen einander nunmehr in einer völlig unzuverlässigen Reihenfolge ab. Niemand weiß, was das Morgen bringen wird, doch einzig und allein ein moderner naturwissenschaftlicher Philosoph kann diese Unzuverlässigkeit voll akzeptieren. Und selbst in seinem Falle spielt sie keine Rolle in seinem alltäglichen Verhalten. Da ist er ganz und gar im Einklang mit der normalen Menge. Der einzige Unterschied ist, dass er diese harte, unbarmherzige Überzeugung vom nahen, abschließenden Ende alles Lebens mit sich

<sup>7</sup> Fußnote L. B.: Die Geschichte der Menschheit ist, nach Überzeugung von H. G. Wells, zu ihrem Ende hin überschaubar. Er dachte an die Selbstvernichtung der Menschheit durch Atomwaffen. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit war es 1945 möglich geworden, dass sie sich selber vernichten kann.

<sup>8</sup> Fußnote Übersetzer: >Erewhon< ist ein Roman des englischen Schriftstellers Samuel Butler aus dem Jahr 1872. Er spielt in einem fiktiven Land, das der Erzähler entdeckt. Der Name dieses Landes, Erewhon, ist ein Anagramm des englischen Wortes nowhere (nirgendwo), was wiederum eine freie Übersetzung des Begriffs Utopia ist. Butlers Roman steht somit einerseits in der Tradition der utopischen Literatur von Thomas More >Utopia< bis H. G. Wells >A Modern Utopia<.

herumträgt. Diese Überzeugung liefert nichts an Stoff oder Rüstzeug für das tägliche Leben. Sie verhindert nicht, dass er seine alltäglichen Zuneigungen und Interessen hat, seine Verdrießlichkeiten und so fort. Er ist aus einem Ton gemacht, der das Leben liebt, der durchaus bereit ist, es lieber zu riskieren als den antagonistischen Kräften nachzugeben, welche es zu Zusammenbruch und Selbstmord führen möchten. Er wurde von dem Willen zum Leben gezeugt, und er wird um das Leben kämpfend sterben.

Er spricht Henley nach:

„Out of the night that Covers me  
Black as the Pit from pole to pole,  
I thank whatever gods may be  
For my unconquerable soul ...  
Beyond this place of wrath and tears  
Looms but the Horror of the shade,  
And jet the menace of the years  
Finds, and shall find, me unafraid.“

Hier unterscheidet er sich trotz all seiner philosophischen Klarheit, mit seinem unerschütterlichen Festhalten am Leben und seinem Willen zum Leben, nicht von der normalen Menge, die in diesem unablässig schrumpfenden Jetzt unseres täglichen Lebens weitermachen wird - ohne auch nur zu ahnen, was das eigentlich ist, was unser Dasein zu einem so großen Teil mit Leid und Trug erfüllt und unser Bedürfnis nach gegenseitigem Beistand und erlösenden Akten der Güte vertieft. Er weiß dies, aber die Menge möchte es nicht wissen und wird es darum auch nie wissen.

Der philosophische Geist ist nicht, was die Welt einen gesunden, wohlgemuten Geist nennen würde. Dieser „gesunde Geist“ nimmt das Leben hin, wie er es vorfindet, und macht sich keine Sorgen mehr darüber. Keiner von uns beginnt das Leben als Philosoph. Wir werden früher oder später Philosophen, oder wir sterben, ehe wir philosophisch geworden sind. Die Erkenntnis, dass allem Schranken gezogen sind und alles zu Schanden wird, ist der Anfang der bitteren Weisheit der Philosophie, und davon weiß dieser „gesunde Geist“ dank dem ihm angeborenen Talent für Inkonsequenz, stets erneuertes Ausweichen und Leichtgläubigkeit niemals etwas. Er nimmt die Versicherung eines Priesters hin, die zuversichtliche Behauptung eines Führers, eine missdeutete Stelle aus der Schrift - die Bibel, Gott segne sie! wird alles und jedes sagen, was man von ihr zu hören wünscht, wenn man nur herausucht, was man braucht, oder, noch besser, wenn man seine Seelsorger die passenden Texte herausuchen lässt - so dass man sie nie als Ganzes sieht. In dieser unüberwindlichen Unwissenheit der stumpfen Masse liegt ihre Immunität gegenüber allem hartnäckigen Zweifeln und Fragen des aufgebrauchten Geistes.

Sie [die Menge] braucht nichts zu wissen. Das Verhalten der Herde, innerhalb deren sie lebt, sich bewegt und ihr Dasein hat, wird noch für eine kurze Zeitspanne das gewohnte Material liefern für jene anerkennende, frohlockende, tragische, mitleidige oder verächtliche Interpretation, die Kunst und Literatur zu Grunde liegt. Der Geist mag dem Ende seiner Möglichkeiten nahe sein, und dennoch wird dieses Alltagsdrama weitergehen, weil es die normale Struktur des Lebens bildet und es nichts anderes gibt, was an seine Stelle treten könnte.

Für einen Beobachter in irgend einem fernen, völlig fremden Kosmos, wenn wir eine solche Unmöglichkeit annehmen dürfen, könnte es sehr wohl so aussehen, als käme der Untergang zum Menschen mit der Plötzlichkeit eines rohen, donnernden Halt!

Es kommt niemals wie ein Donnerschlag. Dieses Halt! ertönt für diesen heute, für jenen nächste Woche. Für den Rest bleibt stets die Frage: „Und dann?“ Wir mögen rascher und rascher in den Strudel des Untergangs hineingedreht werden, aber wir nehmen es gar nicht wahr. Für die unter uns, die nicht sterben, gibt es stets ein Morgen in dieser unserer Welt, die wir, so sehr sie sich auch ändert, als normales Sein hinzunehmen gewohnt sind.

Eine krasse Fragwürdigkeit überkommt die Dinge und rast hinweg über das, was wir bisher für die festen, genauen Grenzen der unumstößlichen Richtigkeit zu halten pflegten. Die unumstößliche Richtigkeit läuft vor der Analyse davon und kommt nicht wieder. Eine beispiellose Wunderlichkeit in den quantitativen Proportionen von Größe und Substanz macht sich bereits in der modernen philosophischen Untersuchung bemerkbar. Die Grenze von Umfang und Raum schrumpft und schrumpft unerbittlich weiter. Die rasche tägliche Wiederkehr dieses unbarmherzigen Pendels, der neuen Bezugsnorm, macht es unserem Geist klar, dass die unumstößliche Richtigkeit jede bis heute akzeptierte Norm hinter sich zurücklässt.

Wir treten in das grelle Licht bis nun unglaublicher Neuheit. Es verurteilt die forschende Phantasie zur Ohnmacht. Je mehr sie sich abmüht, desto weniger erfasst sie. Je angestrenzter die Analyse, umso unausweichlicher das Gefühl geistiger Niederlage. Die Kinoleinwand starrt uns ins Gesicht. Diese Leinwand ist das wirkliche Gewebe unseres Seins. Unsere Liebe, unser Hass, unsere Kriege und Schlachten sind nicht mehr als eine auf diesem Gewebe tanzende Phantasmagorie, sind selbst so substanzlos wie ein Traum. Wir mögen in unserem Traum wüten. Wir mögen vor Empörung tobend erwachen, ergrimmt über diesen oder jenen unfähigen, nicht zu entfernenden General, Diplomaten, Kriegsminister oder rücksichtslosen Ausbeuter unserer Mitmenschen, und wir mögen anprangern und anklagen, wie es gerechter Zorn von uns verlangt. [Das Werk] >'42 to '44< war ein Ausbruch solcher Art. Doch jeden Tag treten, entschlossen, die freundlicheren Bestrebungen des Menschen zu vereiteln, Tausende von niedrigen, perversen, böartigen, gleichgültigen und grausamen Individuen ins helle Licht des Tages. In >Crux Ansata<<sup>9</sup> hat der Schreibende [H. G. Wells] seinem Ingrimms rückhaltlos und mit Heftigkeit freien Lauf gelassen. Dessen ungeachtet gehört das ins Traumland.

„Das Morgen und das Morgen und das Morgen schleicht so im winzigen Schritt von Tag zu Tag ... All unsere Gestern leuchten Narren heim zu Staub und Tod ... Das Leben ... stelzt und knirscht sein Stündchen auf der Bühne und wird nicht mehr gehört ... eine Mär, die ein Verrückter bringt, voll Schall und Wut, doch sie bedeutet nichts ...“

Es geht vorüber, und bald ist es [das Bühnenstück des Lebens] schwankend, verworren, verzerrt und schließlich auf immer vergessen.

In den Anfängen der Mär, die unser Verrückter erzählt, entdecken wir das Leben als einen so mächtigen Drang zum Dasein, dass jede Gestalt, die es annimmt, dazu neigt, an Größe und Anzahl zuzunehmen, bis seine Versorgung mit Ernährungsenergie nicht mehr ausreichend ist. Gruppen oder Vereinigungen von Individuen nehmen nicht nur an Anzahl, sondern auch an Größe zu. Es kommt zu einem mörderischen Kampf ums Dasein. Die größeren Gemeinschaften oder Individuen rotten die kleineren aus und verzehren mehr und mehr. Die besondere Nahrung des Art-Typus wird knapp, es entstehen neue Formen, die imstande sind, Stoffe zu verwerten, für deren Assimilierung die primitiveren nicht ausgerüstet waren.

Damit wird eine neue Phase in der Entwicklungsgeschichte des Seins eingeleitet. Die Mär des Verrückten ist nicht eine Mär von gestern, wie wir, kurze Zwischenfälle in der Geschichte des Lebens, das Gestern aufzufassen gewohnt sind. Es begreift die gesamten dreitausend Millionen Jahre der organischen Entwicklung in sich. Ununterbrochen bietet sich uns das gleiche Schauspiel von Wesen, die über ihre Daseinsmöglichkeiten hinauswachsen und ihre Mitgeschöpfe aus der gewohnten Art des Lebens hinausdrängen in fremde Gebiete, mit denen sie sich niemals abgefunden hätten, wäre nicht dieser Trieb in ihnen, lieber irgendwie und um jeden Preis zu leben als zu sterben.

Während langer Perioden innerhalb unseres Raum-Zeit-Systems existierte eine Art Gleichgewicht des Lebens zwischen verschiedenen Arten, und ihre überflüssigen Variationen wurden ausgetilgt. Im Falle einer beträchtlichen Anzahl dominierender Arten und Genera jedoch führte deren Hypertrophie nicht nur dazu, dass das Wachstum die Grenzen der

<sup>9</sup> Fußnote L. B.: >Crux Ansata<, Untertitel: >An Indictment of the Roman Catholic Church<, ein Werk von H. G. Wells.

Ernährungsmöglichkeiten überschritt; bei jenen weniger archaischen Formen, mit denen wir vertrauter sind, kam es dadurch, dass die Größe relativ wichtiger wurde als die Veränderung, zu einem Verlust der Anpassungsfähigkeit. Je mehr sie dominierten, umso mehr blieben sie weiter, was sie waren.

Die unablässigen Schwankungen des normalen Seins in der Zeit und seine unaufhörlich erfolgenden Variationen stellten jede dieser gefährdeten hypertrophierten, unbeständigen dominierenden Gruppen vor die Alternative, entweder ihren Lebensbereich anpassend auszudehnen oder von Gruppen und Arten verdrängt zu werden, die für den wechselnden Aspekt des Daseins besser ausgerüstet waren. Astronomische und innerplanetarische Schrumpfungen in diesem unserem Universum (welche sämtlich ein Teil des Zeitprozesses sind) haben zum Beispiel wiederkehrende Phasen feuchten Schlammes auf der ganzen Erde herbeigeführt, worauf dann, über die Ausdehnung der Vergletscherung, wiederum der Abfluss großer Wassermengen aus einer vertrockneten Welt der Tundren und Steppen gefolgt ist. Die Sonne ist ein veränderlicher Stern, aber wir können keinen exakten Ausdruck für ihre Variationen finden. Die Äquinoktial-Präzession ist ein Hin- und Herschaukeln in der Aufeinanderfolge unserer Jahreszeiten.

Der gleiche zunehmende Widerspruch zu dem Universum, welches wir als wirkliches Sein betrachten, wird mehr und mehr manifest. Sich anpassen oder zu Grunde gehen war das unerbittliche Gesetz des Lebens im Verlauf all dieser stets heftiger werdenden Schwankungen, und nun wird es immer mehr Spott und Hohn, während die Diskrepanz wächst zwischen dem, was unsere Väter die Ordnung der Natur zu nennen pflegten, und dieser neuen, harten, unversöhnlichen Feindseligkeit gegenüber unserem Universum, unserem All.

Unser Universum ist die äußerste Sphäre für unseren Geist. Es ist ein geschlossenes System, das in sich selbst zurückkehrt. Es ist ein geschlossenes Raum-Zeit-Kontinuum, welches nun, da die unbekannte Macht, die es hervorrief, sich endlich gegen es gewandt hat, mit dem nämlichen Trieb zu existieren endet, mit dem es begann. Der Verfasser hat „Macht“ geschrieben, weil es schwer ist, dieses Unwissbare auszudrücken, das sich, sozusagen, gegen uns gewendet hat. Aber wir können diese Drohung der Finsternis nicht in Abrede stellen.

„Macht“ ist unbefriedigend. Wir stehen vor der Notwendigkeit, etwas auszudrücken, das gänzlich außerhalb unseres „Universums“ ist, und „Macht“ lässt an etwas denken, das innerhalb dieses Universums ist und gegen uns kämpft. Der Verfasser hat mit einer Anzahl von Worten und Wendungen Versuche gemacht und alle nacheinander verworfen. „X“ ist verlockend, bis man die Überlegung anstellt, dass dies eine Gleichung impliziert, die einer Lösung in Ausdrücken des endlichen Seins zugänglich ist. „Kosmischer Prozess“, „das Jenseits“, „das Unbekannte“, „das Unwissbare“ - sie bringen sämtlich unhaltbare Implikationen mit sich. „Der Antagonismus“ an sich legt einen zu starken Akzent auf die Vorstellung von positiver Feindseligkeit. Wenn wir jedoch auf das Gefüge des tragischen Dramas der Griechen zurückgreifen und uns das Leben als den Protagonisten denken, zu welchem die Anwesenheit eines nicht interessierten Chors und die Möglichkeit eines Auf und Ab in seiner Rolle gehört, erhalten wir etwas, das unserem Bedürfnis entspricht. „Der Antagonist“ also, in diesem eingeschränkten Sinne, ist der Ausdruck, dessen sich der Verfasser bedienen wird, um das unbekanntes Unversöhnliche auszudrücken, welches das Leben unserer Zeitrechnung nach so lange geduldet, und sich jetzt so erbarmungslos gegen es gewendet hat, um es auszulöschen.

Während unser Geist mit wachsender Wissbegierde forschend in das Raum-Zeit-Kontinuum eingedrungen ist, in welches das Drama der Evolution eingefügt worden ist, hat er hinter dem trügerischen Antlitz des „normalen“ Seins einen der Vernunft Hohn sprechenden Aspekt nach dem anderen entdeckt. Das Uranium-Blei-Rätsel, welches uns noch beschäftigen wird, ist lediglich eines unter den letzten dieser abstrusen, so schwer zu lösenden Probleme.

Wir haben zum Beispiel in der jüngsten Zeit begriffen, dass der Geschwindigkeit eine Grenze gesetzt ist. Die größte Geschwindigkeit, mit der sich etwas bewegen kann, ist die Lichtgeschwindigkeit. Es ist eine geistvolle Idee, unsere normale Welt mit einem

dreidimensionalen System zu vergleichen, das mit dieser Geschwindigkeit eine vierte Dimension entlang fällt. Aber diese vierte Dimension, durch welche es fällt, enthält noch ein Residuum des Raum-Zeit-Kontinuums, in welches unser „Universum“ eingespannt ist. Dieses ganze Raum-Zeit-Kontinuum ist unser „Universum“. Wir stehen noch immer vor seinem evolutionären Prozess und allem Übrigen innerhalb der Grenzen unseres Systems.

Der forschende Skeptizismus der philosophischen Analyse des Verfassers hat diesen Antagonisten als eine unüberwindliche Realität für ihn eingeführt, aber auf der ganzen Erde und seit undenklichen Zeiten haben in sich gekehrte Geister, Geister von der Art des besinnlichen Shakespeare, einen Ekel vor den Plagen, Kummernissen und jämmerlichen Misshelligkeiten des Lebens empfunden und sich, um dessen Furcht vor einem allerletzten Ende der Dinge zu entgehen, in mystischer Abgeschiedenheit eine Zuflucht gesucht. Alles in allem hat sich die Menschheit gegenüber solcher Weltflucht tolerant, mitfühlend und achtungsvoll gezeigt. Dies ist das spezielle menschliche Element in dieser Angelegenheit: die sich immer wieder erneuernde Weigerung, sich mit der normalen realen Welt zufriedenzugeben. Die Frage: „Ist das alles?“ hat im Lauf der Jahrhunderte zahllose unbefriedigte Geister beunruhigt, und auch nun, da wir am Ende unserer Möglichkeiten angelangt sind, steht sie, wie es scheint, vor uns, noch immer trügend, doch hartnäckig.

Für solche bestürzte Geister ist die Welt unserer alltäglichen Realität nicht mehr als eine mehr oder minder unterhaltsame oder betrübliche Geschichte, die auf eine Kinoleinwand geworfen wird. Die Fabel hat Zusammenhang; sie bewegt sie tief, und dennoch fühlen sie, dass sie verfälscht ist. Die weitaus meisten unter den Zuschauern akzeptieren alle Konventionen der Fabel, sind ganz und gar Teil der Fabel, leben und leiden und freuen sich und sterben in ihr und mit ihr. Aber der skeptische Geist sagt unerschüttert: „Das ist Blendwerk.“

„Goldne Jugend wird des Todes Raub, wird wie alles andre auch zu Staub.“

„Nein“, ruft dieser in Fleisch und Blut übergegangene Protest aus, „es gibt noch etwas jenseits des Staubes.“

Gibt es wirklich etwas?

Kein Grund spricht dafür, zu sagen, es gebe so etwas. Der skeptische Geist mag die Gründlichkeit seines Skeptizismus überschätzt haben. Wie wir jetzt entdecken, gab es noch einen Spielraum für Zweifel.

Je strenger unser Denken, umso offensichtlicher ist es, dass die Abfuhrwagen [Müllwagen] der Zeit diesen Staub zum Einäscherungsofen fortschaffen und dort mit ihm ein Ende machen.

Bisher schien die Wiederkehr ein Hauptgesetz des Lebens zu sein. Die Nacht folgte auf den Tag, und der Tag auf die Nacht. In dieser befremdlichen neuen Phase des Daseins aber, in die unser Universum gelangt, wird es evident, dass Ereignisse nicht mehr wiederkehren. Sie setzen sich fort, immer weiter fort bis in ein undurchdringliches Mysterium, in ein stimmloses, grenzenloses Dunkel, gegen welches dieses hartnäckige Eifern unserer unbefriedigten Geister ankämpfen mag, aber nur so lange ankämpfen wird, bis es ganz und gar überwältigt ist.

Unsere Welt der Selbsttäuschung will nichts von alledem einräumen. Sie wird inmitten ihrer Ausflüchte und eitlen Torheiten untergehen. Sie gleicht einem im Dunkel vor einer unbekanntem felsigen Küste in die Irre gefahrenen Convoy, im Kartenraum sitzen streitende Piraten, und Wilde klettern die Bordwände des Schiffes herauf, um nach Lust und Laune zu plündern und Unheil anzurichten. Das ist in ungefähren Umrissen der immer mehr in Verwirrung geratene Film auf der Leinwand vor uns. Noch kurz vor seiner Erschöpfung macht der Geist seine letzten müßigen Schritte in Richtung auf jenen „Weg, der aus der Sackgasse heraus oder um sie herum oder durch sie hindurch führt“.

Das ist jetzt das Äußerste, was der Geist tun kann. Und dies, sein letzter matter Stoß, soll zeigen, dass die Tür auf immer vor uns ins Schloss fällt. Es gibt keinen Weg, der heraus oder darum herum oder hindurch führt.

## II. Rückwärts gewandt bis zum Ende

Der Verfasser [H. G. Wells] hat bereits unterschieden zwischen seinen sehr intermittierenden Sonderphasen als philosophischer Suchender und den normalen Interessen seines Lebens. Innerhalb dieser ist er nichts weiter mehr als eine Ameise, wenn auch in seinem stoischen Hinnehmen getragen von einer seltenen, eigenartigen inneren Schau. Doch die Massen unserer Mitgeschöpfe finden keine Stütze an dieser inneren Schau, und wir haben unser alltägliches Verhalten nach dem ihren zu richten.

Es gibt große, ungewisse Massen im Ameisenhaufen, deren Führer, unfähig zu erfassen, was geschieht, ihre Zuflucht zu den übelsten und böartigsten magischen Beschwörungen nehmen, um das unheilvolle Geschick abzuwenden, das uns allen näher rückt. Tückische Anprangerung, alte Vorurteile mit neuer Grausamkeit ladend, blüht und gedeiht. Die unglückselige, von diesen wimmelnden, stoßenden Massen gepackte Ameise tut ihr Bestes, sich ihren Glauben an die [Machthaber] zu erhalten, denen sie sich überantwortet hat. So mag sie vielleicht bis zum Ende durchkommen. Sie mag sich zu Zeiten unbehaglich und unzufrieden fühlen, aber meist werden sie und ihre Gefährten eine Atmosphäre wackerer Nichtigkeit wahren, sich selbst und einander versichernd, bald werde das alte Spiel weiter getrieben werden, und, was sie jetzt plagt, werde vergehen wie ein Traum. Und noch ehe sie wach genug ist, ihren Traum von der wiederhergestellten Welt zu erzählen, wird sie ihn vergessen haben und auf immer ins Nichts entschwunden sein.

## III. Es gibt keinen „Plan künftiger Dinge“

Unser Universum ist nicht lediglich bankrott; es bleibt überhaupt keine Konkursmasse übrig; es hat nicht einfach liquidiert; es verschwindet völlig aus dem Dasein und lässt keine Trümmer hinter sich zurück. Das Bemühen, einen Plan, welcher Art immer, zu entwerfen, ist völlig müßig.

Dies ist akzeptabel für den philosophischen Geist, wenn er auf seiner höchsten philosophischen Höhe ist, für die aber, denen dieses Halt verleihende geistige Rückgrat fehlt, sind die Ausblicke, die solche Gedanken eröffnen, so zuwider und so alarmierend, daß ihnen nichts übrig bleibt, als die Menschen, die davon sprechen, zu hassen, in Acht und Bann zu tun, zu verhöhnen und zu verfolgen und sich unter die trostreiche Herrschaft von Freistätten des Glaubens und der Beruhigung zu flüchten, wie sie der dienstbare, von Angst gejagte Geist im Lauf der Jahrhunderte für sich und andere [in der Religion] geschaffen hat.

Unser zum Untergang verurteilter Ameisenhaufen ist hilflos, während der unversöhnliche Antagonist unsere Welt in Stücke schlägt oder tritt. Man ertrage es oder flüchte davor; das Ende wird das gleiche sein, aber die Fluchtsysteme bringen mindestens Hilflosigkeit mit sich und in den meisten Fällen blinden Gehorsam gegenüber egoistischen Führern, fanatischen Verfolgungen, panischen Ängsten, hysterischer Gewalttätigkeit und Grausamkeit.

Schließlich steht dem Verfasser doch kein zwingendes Argument zur Verfügung, mit dem er den Leser davon überzeugen könnte, dass er nicht grausam oder gemein oder feige sein sollte. Solche Eigenschaften gehören, in reichlichem Maße, auch zu dem, woraus er selbst gemacht ist, aber nichtsdestoweniger hasst und bekämpft er sie mit all seiner Kraft. Lieber möchte er sehen, daß unsere Art ihre Geschichte in Würde, Güte und Hochherzigkeit beendet, nicht gleich betrunkenen Feiglingen in einem Zustand der Betäubung, oder gleich vergifteten Ratten in einem Sack. Aber dies ist eine Frage persönlicher Vorliebe, die jedermann für sich selbst entscheiden muss.

## IV. Jüngste Einsichten in das Wesen des Lebens

Eine Kette von Ereignissen hat dem intelligenten Beobachter die Erkenntnis aufgedrängt, dass die Menschengeschichte bereits ein Ende gefunden hat und dass es mit dem Homo sapiens - wie es ihm beliebt hat, sich zu nennen - in seiner jetzigen Gestalt aus und vorbei ist. Die Sterne in ihrer Bahn haben sich gegen ihn gewandt und er hat irgend einem anderen Lebewesen [einer Künstlichen Superintelligenz?] Platz zu machen, das besser ausgerüstet ist, dem Verhängnis entgegenzutreten, das mit wachsender Schnelligkeit über die Menschheit hereinbricht.

Dieses neue Lebewesen [die KI] mag einer völlig fremden Rasse angehören, oder es mag als eine neue Modifikation der hominidae zustande kommen, ja sogar als direkte Fortsetzung des menschlichen Stammes, aber ganz entschieden wird es nicht menschlich sein. Es gibt keinen Ausweg für den Menschen, er kann nur steil hinauf oder steil hinab. Sich anpassen oder zu Grunde gehen ist - heute wie immer - der unerbittliche Imperativ der Natur.

Für viele von uns ist diese krasse Alternative des Hinauf oder Hinab außerordentlich unverdaulich. Die Kräfte, die uns in der langen Aufeinanderfolge von Lebewesen entwickelten, haben uns mit einer Hartnäckigkeit der Selbsterhaltung begabt, welche gegen die bloße Vorstellung aufbegehrt, Ratten oder unsauberen, herandrängenden Ungeheuern, die mit Streptokokken zu unserer Vernichtung ausgerüstet sind, Platz zu machen. Wir wünschen, geladen zu sein zum Tode des Menschen und ein Mitspracherecht zu haben bei seiner Ersetzung durch den nächsten Herrn der Schöpfung, selbst wenn die erste Handlung dieses Nachfolgers, oedipushaft, ein Vatermord ist.

Über unseren ganzen Planeten sind die Spuren und die Leistungen des Menschen verstreut, und für die meisten von uns gehört eine gewaltige geistige Anstrengung dazu, sich klarzumachen, dass diese Verteilung menschlicher Erzeugnisse auf weite Gebiete eine Angelegenheit der letzten hunderttausend Jahre ist. Die radioaktiven Substanzen und der Prozess des Radiumzerfalls müssen im Sonnensystem vor etwa dreitausend Millionen Jahren begonnen haben und hatten bereits aufgehört, längst ehe das Leben auf der Erde möglich geworden war. Dr. N. Feather vom Cavendish-Laboratorium in Cambridge schreibt in >Chemical Products<, Band 7, No. 11-12, Sept.-Okt. 1944:

„Alle radioaktiven Stoffe sind 'natürlich' in dem Sinne, dass in irgend einem Stadium der kosmischen Evolution im Innern der heißeren Sterne Bedingungen geherrscht haben und wahrscheinlich noch herrschen, unter welchen ihre Entwicklung vor sich ging - und noch immer möglich ist, aber auf der Erde haben diese Bedingungen seit ihrer Abtrennung von der Sonne nicht geherrscht, und als Bewohner der Erde betrachten wir gewohnheitsgemäß als 'natürlich' nur diejenigen Radiumelemente, von denen festzustellen ist, dass sie nach etwa dreitausend Millionen Jahren ( $3 \times 10^9$  Jahren) auf unserem Planeten noch vorhanden sind.“

[...]

## VIII. Neue Schlüsse aus den Zeugnissen des Gesteins

Die Rotation der Erde und der jährliche Kreislauf in ihrer Bahn verlangsamten sich. Alles, was in der jüngsten Zeit ans Licht gekommen ist, stützt den Gedanken, dass, gemessen mit den genauen Angaben der Radium-Uhr, unsere Schätzungen über die Dauer der Frühzeiten der Gesteinsaufzeichnungen im Verhältnis zur känozoischen Periode eine gewaltige Reduktion erfahren müssen. Die Bildungen bleiben die nämlichen, aber die Proportionen sind andere. Diese säkuläre Verlangsamung mag kontinuierlich gewesen sein oder nicht. Daß sie es war, erscheint dem Verfasser wahrscheinlicher. Wir wissen es nicht. Die Bedingungen für die Erhaltung von Individuum und Art scheinen in jenen ungestümen Zeiten sehr rasch und mit großem Ausschlag geschwankt zu haben.



Eines ist gewiss. In einer unerhörten Fülle von Tatsachen hat sich nicht eine einzige gezeigt, die auf das, was noch immer die „Theorie“ der organischen Entwicklung genannt wird, auch nur den Schatten eines Zweifels würfe. Allem leidenschaftlichen Neinsagen der Frommen zum Trotz kann kein rationaler Geist die Unwiderstehlichkeit der Argumente für die Evolution in Frage stellen. Es gibt ein bewundernswertes Büchlein von A. M. Davies, >Evolution and its Modern Critics<, in welchem diese Argumente vollständig und überzeugend zusammengefasst sind. Danach sollte der Leser greifen, der nicht gut informiert ist.

Was nunmehr in Erscheinung tritt, ist diese Tatsache der Verlangsamung der Erdvitalität. Das Jahr, die Tage werden länger; der Geist des Menschen ist noch tätig, doch was er betreibt und worauf er sinnt, ist Vernichtung und Tod.

Der Verfasser [H. G. Wells] sieht die Welt als eine verbrauchte Welt, der es an der Fähigkeit sich zu erholen mangelt. In der Vergangenheit liebte er den Gedanken, der Mensch könne sich aus seinen Verstrickungen herausreißen und eine neue schöpferische Phase des menschlichen Lebens beginnen. Angesichts unserer allgemeinen Unzulänglichkeit ist dieser Optimismus einem stoischen Zynismus gewichen. Die Alten führen sich größtenteils niedrig und abstoßend auf, und die Jungen sind unbeständig, töricht und allzuleicht in die Irre zu führen. Der Mensch muss steil hinauf oder hinab, und alles scheint für sein Hinab und gänzliches Verschwinden zu sprechen. Entwickelt er sich hinauf, so ist die von ihm geforderte Anpassung so groß, dass er aufhören muss, ein Mensch zu sein. Der gewöhnliche Mensch ist am Ende seiner Möglichkeiten. Nur für eine kleine, überaus anpassungsfähige Minderheit der Art besteht vielleicht eine Möglichkeit der Erhaltung. Die übrigen werden sich darum keine Sorgen machen und werden die [theistischen] Opiate und Tröstungen finden, nach denen ihr Sinn steht. Schließen wir also diese Spekulation über die Endphase der Geschichte des Lebens ab, indem wir die Modifikationen des Menschentypus untersuchen, welche heute vor sich gehen. [...]

#### Kommentar des Hrsg.

Der Verfasser H. G. Wells und auch der Hrsg. ist der Überzeugung, „dass es keinen Weg gibt, der aus der Sackgasse heraus, um sie herum oder durch sie hindurch führt: Es ist das [baldige] Ende“ der Herrschaft des Menschen über diesen Planet und über seine eigene Zukunft.

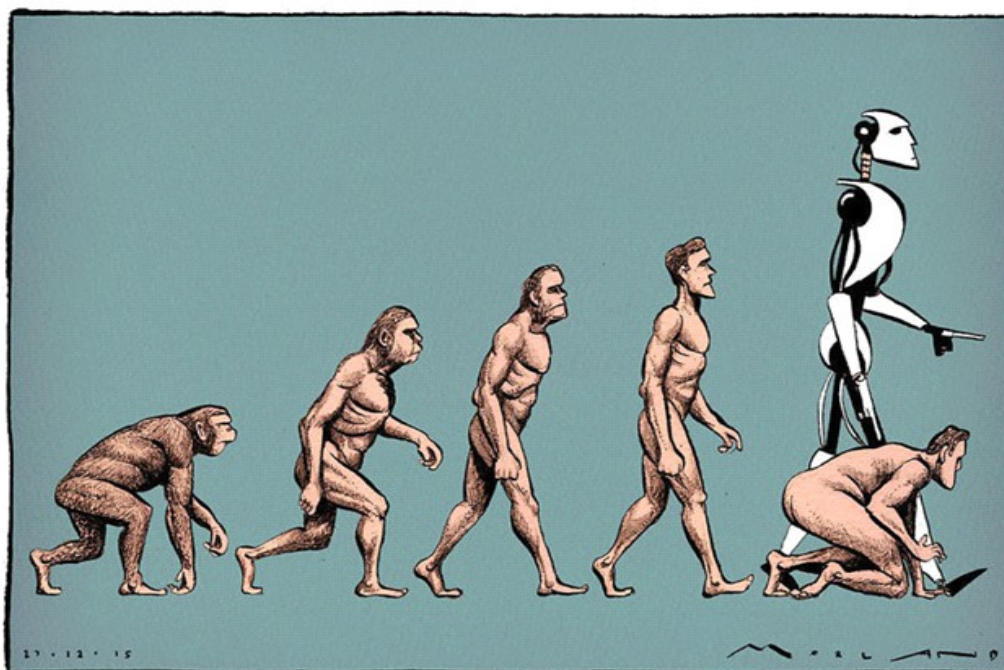


Bild: [tumblr/oraclesofnorway](https://www.tumblr.com/oraclesofnorway)

# >Nachtwachen von [des] Bonaventura<, alias Johann Wolfgang Goethe - eine Goethesche Satire mit autobiographischen Reflexionen<sup>10</sup>

Goethe zugeschrieben und herausgegeben von Lothar Baus

## S e c h s t e N a c h t w a c h e

### Das Weltgericht

Was gäbe ich<sup>11</sup> doch darum, so recht zusammenhängend und schlechtweg erzählen zu können, wie and're ehrliche protestantische Dichter und Zeitschriftsteller, die groß und herrlich dabei werden, und für ihre goldenen Ideen goldene Realitäten eintauschen. Mir ist's nun einmal nicht gegeben und die kurze simple Mordgeschichte hat mich Schweiß und Mühe genug gekostet und sieht doch immer noch kraus und bunt genug aus.

Ich [Goethe meint sich selber] bin leider in den Jugendjahren und gleichsam im Keime schon verdorben, denn /94/ wie andere gelehrte Knaben und vielversprechende Jünglinge es sich angelegen sein lassen, immer gescheuter und vernünftiger zu werden, habe ich im Gegenteile stets eine besondere Vorliebe für die Tollheit<sup>12</sup> gehabt und es zu einer absoluten Verworrenheit in mir zu bringen gesucht, eben um, wie unser Herrgott, erst ein gutes und vollständiges Chaos zu vollenden, aus welchem sich nachher gelegentlich, wenn es mir einfiel, eine leidliche Welt zusammen ordnen ließe.<sup>13</sup> - Ja es kommt mir zu Zeiten in überspannten Augenblicken wohl gar vor, als ob das Menschengeschlecht das Chaos selbst verpfuscht habe und mit dem Ordnen zu voreilig gewesen sei, weshalb denn auch nichts an seinen gehörigen Platz zu stehen kommen könne und der Schöpfer baldmöglichst dazu tun müsse die Welt, wie ein verunglücktes System, auszustreichen und zu vernichten.

Ach, diese fixe Idee ist mir übel genug bekommen und hätte mich selbst beinahe ein/95/mal um mein Nachtwächteramt gebracht, indem es mir in der letzten Stunde des Säkulum einfiel, mit dem jüngsten Tage vorzuspuken und statt der Zeit die Ewigkeit auszurufen, worüber viele geistliche und weltliche Herren erschrocken aus ihren Federn fuhren und ganz in Verlegenheit kamen, weil sie so unerwartet nicht darauf vorbereitet waren.

Drollig genug machte sich die Szene bei diesem falschen Jüngsten-Tages-Lärm, wobei ich den einzigen ruhigen Zuschauer abgab, indes alle anderen mir als leidenschaftliche Akteurs dienen mußten. - O man hätte sehen sollen, was das für ein Getreibe und Gedränge wurde unter den armen Menschenkindern und wie der Adel ängstlich durcheinander lief und sich doch noch zu rangieren suchte vor seinem Herrgott; eine Menge Justizwölfe und andere Wölfe wollten aus ihrer Haut fahren und bemühten sich in voller Verzweiflung, sich in Schafe zu verwandeln, indem sie hier den in /96/ feuriger Angst umherlaufenden Witwen und Waisen große Pensionen aussetzten, dort unrechte Urteile öffentlich kassierten und die geraubten Summen, wodurch sie die armen Teufel zu Bettlern gemacht hatten, sogleich nach Ausgang des jüngsten Tages zurückzuzahlen gelobten. So manche Blutsauger und Vampire denunzierten sich selbst als Hängens und Köpfens würdig und drangen darauf, daß noch in der Eile hier unten ihr Urteil an ihnen vollzogen würde, um die Strafe von höherer Hand von sich abzuwenden. Der stolzeste Mann im Staate<sup>14</sup> stand zum ersten Male demütig und fast kriechend mit der Krone in der Hand und komplimentierte mit einem zerlumpten Kerl um den Vorrang, weil ihm eine hereinbrechende allgemeine Gleichheit möglich schien.

Ämter wurden niedergelegt, Ordensbänder und Ehrenzeichen eigenhändig von ihren unwürdigen Besitzern abgelöst, Seelenhirten /97/ versprachen feierlich künftighin ihren Herden neben den guten Worten noch obendrein ein gutes Beispiel in den Kauf zu geben, wenn der Herrgott nur diesmal es noch beim Einsehen bewenden ließe.

O was kann ich's beschreiben, wie das Volk vor mir auf der Bühne in- und

<sup>10</sup> Auszug aus dem gleichnamigen Werk, nach der 9. Auflage, Homburg 2016.

<sup>11</sup> Goethe meint sich selber.

<sup>12</sup> Goethes Begeisterung für die Tragödien Shakespeares, besonders für den >Hamlet<, ist bekannt.

<sup>13</sup> Gemeint ist: ein Drama oder eine Erzählung.

<sup>14</sup> Gemeint ist: der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation.

durcheinander lief und in der Angst betete und fluchte und jammerte und heulte, und wie jeglicher Maske auf diesem aufgeblasenen großen Balle die Larve von dem Antlitze fiel und man in Bettlerkleidern Könige und umgekehrt, in Ritterrüstungen Schwächlinge und so fast immer das Gegenteil zwischen Kleid und Mann entdeckte.

Es freute mich, daß sie lange vor übergroßer Angst das Zögern der himmlischen Kriminaljustiz gar nicht bemerkten und die ganze Stadt Zeit hatte, alle ihre Tugenden und Laster aufzudecken und sich gleichsam vor mir, /98/ ihrem letzten Mitbürger, völlig zu entblößen.

Das einzige geniale Stückchen verübte ein satirischer Bube<sup>15</sup>, der schon vorher aus Langeweile entschlossen war, in das Säkulum nicht mit hinüber zu wandern, und jetzt in der letzten Stunde des alten sich erschloß, um den Versuch zu machen, ob in diesem Indifferenzmomente zwischen Tod und Auferstehen das Sterben noch auf einen Augenblick möglich sei, damit er nicht mit der ganzen übergroßen Lebenslangeweile<sup>16</sup> in die Ewigkeit ohne weiteres hinübermüsse.

Außer mir gab es übrigens nur noch eine ruhige Person: Und zwar den Stadtpoeten, der aus seinem Dachfenster trotzig in das Michel-Angelos-Gemälde hinabschaute, und auf seiner poetischen Höhe auch das Weltende poetisch nehmen zu wollen schien.

Ein Astronom nahe bei mir merkte endlich an, daß dieser große actus solennis sich doch /99/ etwas zu lange verzögere und daß das feurige Schwert im Norden, statt des Gerichtsschwertes auch wohl nur als ein bloßer Nordschein zu nehmen sei. In diesem entscheidenden Momente, da schon einige von den Schächern die Köpfe wieder emporrecken wollten, hielt ich's für nützlich, sie wenigstens während einer kurzen erbaulichen Rede noch in ihrer Zerknirschung festhalten zu versuchen und ich hub folgender Gestalt an:

Teuerste Mitbürger!

Ein Astronom kann in diesem Falle nicht als ein kompetenter Richter angesehen werden, indem ein so wichtiges Phänomen, das über uns am Himmel heraufzuziehen scheint, keineswegs wie ein unbedeutender Komet berechnet werden kann und nur einmal während der ganzen Weltgeschichte erscheint; laßt uns darum unsere feierliche Stimmung nicht so leichtsinnig aufgeben, sondern vielmehr einige für /100/ unsern Standpunkt wichtige und zweckmäßige Betrachtungen anstellen.

Was liegt uns wohl am Weltgerichtstage näher als ein Rückblick auf den unter uns wankenden Planeten, der nun mit seinen Paradiesen und Kerkern, mit seinen Narrenhäusern und Gelehrten-Republicken zusammenstürzen soll; laßt uns deshalb in dieser letzten Stunde, da wir die Weltgeschichte abschließen wollen, nur kurz und summarisch überschauen, was wir, seit dieser Erdball aus dem Chaos hervorgestiegen ist, auf ihm getrieben und ausgeführt haben. Es ist, seit Adam her, eine lange Reihe von Jahren - wenn wir nicht gar die Zeitrechnung der Chinesen als die gültige annehmen wollen - was haben wir aber darin vollbracht? - Ich behaupte: gar nichts!

Staunt mich nicht so an; der heutige Tag ist eben nicht dazu eingerichtet, sich wichtig zu machen; und es tut Not, daß wir uns /101/ Hals über Kopf noch ein wenig mit der Bescheidenheit zu beschäftigen suchen.

Sagt mir, mit was für einer Miene wollt ihr bei unserm Herrgott erscheinen, ihr meine Brüder, Fürsten, Zinswucherer, Krieger, Mörder, Kapitalisten, Diebe, Staatsbeamten, Juristen, Theologen, Philosophen, Narren und welches Amtes und Gewerbes ihr sein mögt; denn es darf heute keiner in dieser allgemeinen Nationalversammlung ausbleiben, ob ich gleich merke, daß mehrere von euch sich gern auf die Beine machen möchten, um Reißaus zu nehmen.

Gebt der Wahrheit die Ehre, was habt ihr vollbracht, das der Mühe wert wäre? Ihr Philosophen z. B., habt ihr bis jetzt etwas Wichtigeres gesagt, als daß ihr nichts zu sagen wüßtet? - Das eigentliche und am meisten einleuchtende Resultat aller bisherigen Philosophien! - Ihr Gelehrten, was hat eure Gelehrsamkeit anders bezweckt, als eine /102/ Zersetzung und Verflüchtigung des menschlichen Geistes, um zuletzt mit Muße und

<sup>15</sup> Meint Goethe sich selber?

<sup>16</sup> Goethe beklagte sich um 1804 mehrmals über „*übergroße Lebenslangeweile*“.

einfältiger Wichtigkeit an das übriggebliebene caput mortuum euch zu halten? - Ihr Theologen, die ihr so gern zur göttlichen Hofhaltung gezählt werden möchtet und indem ihr mit dem Allerhöchsten liebäugelt und fuchsschwänzt, habt hier unten eine leidliche Mördergrube veranstaltet und die Menschen, statt sie zu vereinigen, in Sekten auseinander geschleudert und den schönen allgemeinen Brüder- und Familienstand als boshafte Hausfreunde<sup>17</sup> auf immer zerrissen. - Ihr Juristen, ihr Halbmenschen, die ihr eigentlich mit den Theologen nur eine Person ausmachen solltet, stattdessen euch aber in einer verwünschten Stunde von ihnen trenntet, um Leiber hinzurichten, wie jene Geister.<sup>18</sup> Ach, nur auf dem Rabensteine reicht ihr Brüderseelen vor dem armen Sünder auf dem Gerichtsstuhle euch noch die Hände und der geistliche und weltliche Henker erscheinen würdig neben einander!

/103/ Was soll ich gar von euch sagen, ihr Staatsmänner, die ihr das Menschengeschlecht auf mechanische Prinzipien reduziertet? Könnt ihr mit euren Maximen vor einer himmlischen Revision bestehen? Und wie wollt ihr, da wir jetzt in einen Geisterstaat überzugehen im Begriffe sind, jene ausgeplünderten<sup>19</sup> Menschengestalten plazieren, von denen ihr gleichsam nur den abgestreiften Balg, indem ihr den Geist in ihnen abgetötet habt, zu benutzen wußtet?

O und was drängt sich mir nicht noch alles auf über die einzeln stehenden Riesen, die Fürsten und Herrscher, die mit Menschen statt mit Münzen bezahlen und mit dem Tode schändlichen Sklavenhandel treiben.<sup>20</sup>

O es hat mich<sup>21</sup> toll und wild gemacht; und wie ich die Erdenbrut jetzt vor mir herum kriechend erblicke mit ihren Verdiensten und Tugenden, so möchte ich nur auf eine Stunde bei diesem allgemeinen Weltgericht der Teufel sein, bloß um euch eine noch kräftigere Rede zu halten!<sup>22</sup>

/104/ Die feierliche Handlung zögert noch immer, wie ich sehe, und es wird euch zur Bekehrung noch Raum gegeben, so betet und heult denn, ihr Heuchler, wie ihr es kurz vor dem Tode zu machen pflegt, wenn ihr euer verpfushtes Leben nicht besser anzuwenden wißt und unfähig geworden seid, länger zu sündigen.

Hinter euch liegt die ganze Weltgeschichte wie ein alberner Roman, in dem es einige wenige leidliche Charaktere und eine Unzahl erbärmliche gibt. Ach, euer Herrgott hat es nur in dem einzigen versehen, daß er ihn nicht selbst bearbeitete, sondern es euch überließ, daran zu schreiben.<sup>23</sup> Sagt mir, wird er es jetzt wohl der Mühe wert halten, das verpfuschte Ding in eine höhere Sprache zu übersetzen? Oder muß er nicht vielmehr, wenn er es in seiner ganzen Seichtigkeit vor sich liegen sieht, es im Ingrimme zerreißen und euch mit euren ganzen Plänen der Vergessenheit über/105/antworten? Ich seh's nicht anders ein! Denn ihr alle, wie ich euch hier erblicke, könnt ihr wohl mit Recht auf den Himmel oder die Hölle Anspruch machen? Für jenen seid ihr zu schlecht, für diese zu langweilig!

Die Gerichtsanstalten ziehen sich noch in die Länge, doch rate ich euch, werdet nicht etwa beruhigter, rafft euch vielmehr zusammen, um, bis es unter uns kracht, noch einige hübsche Fortschritte in der Zerknirschung gemacht zu haben. Ich will mit den triftigsten Gründen losbrechen: Der Herr verschonte einst Sodom und Gomorra um eines einzigen Gerechten willen, doch könntet ihr frech genug sein zu folgern, daß er einiger leidlich Frommen wegen einen ganzen Erdball voll Heuchler bei sich beherbergen werde? Tue jemand unter euch auch nur einen einzigen vernünftigen Vorschlag, wohin man euch

<sup>17</sup> Goethe dachte dabei gewiß an Herder. Siehe dazu mein Buch >Goethes „Schattenehe“ mit Charlotte von Stein<.

<sup>18</sup> Siehe die 2. Nachtwache, ab Seite /15/: Die drei Mönche, die als Teufel verkleidet den toten Freigeist holen wollten.

<sup>19</sup> Gemeint ist: *ausgebeuteten* Menschen.

<sup>20</sup> Gemeint ist: der Verkauf von deutschen Bürgern als Söldner für die englische Krone, die mit diesen gekauften Truppen die amerikanische Unabhängigkeit und Demokratie verhindern wollte.

<sup>21</sup> Goethe meint sich wiederum selber.

<sup>22</sup> Siehe auch ein von J. H. Voß d. J. überliefertes Gespräch Goethes: „*Ich will die Lumpenhunde einmal alle zuhauf treiben, sagte er (Goethe), und ihnen eine Strafrede halten ...*“

<sup>23</sup> Das ist Deismus: ein Gott hat zwar die Welt erschaffen, überließ seine Schöpfung aber sich selber.

plazieren soll! Schon der seelige Kant<sup>24</sup> hat es euch dargetan, wie Zeit und Raum nur /106/ bloße Formen der sinnlichen Anschauung sind; nun wißt ihr aber, daß beide in der Geisterwelt nicht mehr vorkommen; jetzt bitte ich euch, die ihr nur allein in der Sinnlichkeit lebt und webt, wie wollt ihr Raum finden da, wo es keinen Raum mehr gibt? - Ja, was wollt ihr gar beginnen, wenn es mit der Zeit zu Ende geht? Selbst auf eure größten Weisen und Dichter angewandt, bleibt die Unsterblichkeit zuletzt doch auch nur ein uneigentlicher Ausdruck. Was soll sie für euch arme Teufel bedeuten, die ihr keine andere Handlung ausgeübt habt als die mit Waren, und keinen andern Geist kennt als den Weingeist, durch den eure Poeten ein Analogon von Begeisterung in sich hervorbringen? - Da gebe nur jemand einen leidlichen Rat, ich wenigstens weiß beim Teufel nicht, wo ich mit euch hin soll!“

Hier bemerkte ich eine Unruhe in der Versammlung vor mir und hörte auch ganz deut/107/lich, wie einige junge Freigeister, welche jetzt Synonyma mit Geistlosen sind<sup>25</sup>, kecklich behaupteten, daß das Ganze nur ein falscher Lärm gewesen. Der eine<sup>26</sup> aus der Versammlung hatte auch bereits wieder seine Krone aufgesetzt und der erste Ratsstand, der sich selbst vorhin denunzierte, äußerte erbot, daß es strenge Ahndung<sup>27</sup> verdiene, mit einer ganzen respektablen Stadt Komödie zu spielen und daß man sich an mich als den ersten Lärmstifter halten müsse.

Ich gab jetzt klein zu und bat nur noch, indem ich mich an den Mann mit der Krone wandte, um einen Augenblick Gehör, worauf ich folgendes bemerkte: „Wie<sup>28</sup> ein solches Gerichtstagsansagen, selbst wenn es bloß blinder Lärm, doch von einigem Nutzen sein könne und es sogar zu wünschen wäre, daß durch physikalische Experimente und einige Zentner Beerlappenmehl, um von den Anhöhen und Türmen damit herabzublitzen, regelmäßig /108/ von Staats wegen ein solcher Vorspuk gemacht werdenmögte, damit der Mann mit der Krone, der in keinem Falle allwissend, dann und wann dadurch eine allgemeine Staatsrevision veranstalten und den Staat selbst in puris naturalibus mit allen seinen Gebrechen erblicken könnte, da er ihm sonst nur immer in Gala und täuschend durch die Staatsschneider oder -beschneider, die Günstlinge und Räte, ausgeschmückt vorgeführt würde. Ja, ich trüge selbst darauf an, mir als erstem Erfinder dieses Staatsexperiments ein Patent über meine Erfindung auszufertigen, bloß um die Nebensporteln, die an einem solchen pseudojüngsten Tage vorfielen, als z. B. die Segenswünsche der vielen wieder emporgeholfenen armen Teufel, die Flüche der gestürzten Heiligen und dergleichen in meinen Säckel zu ziehen.“

Ja, ich wagte zuletzt, durch die Totenstille um mich her kühner gemacht, zu bemerken: „Wie<sup>29</sup> ich selbst heute schon eine solche Revision /109/ durch meinen Feuerlärm veranstaltet hätte und es nicht übel geraten sei, gleich jetzt an eine mäßige Reparatur zu gehen und das verschobene Staatsgebäude wieder leidlich durch einige Ämterentsetzungen, Hinrichtungen u. s. w. einzurücken.“

Keiner redete, als ich ausgesprochen [hatte], ein Wort, und der Mann schob die Krone auf dem Haupte hin und her, als wenn er mit sich unschlüssig wäre; das endliche Resultat war indes, daß meine Erfindung als unanwendbar verworfen wurde und ich aus höchster Gnade nur als ein Narr angesehen werden und für diesmal noch mit der Amtsentsetzung gegen mich innegehalten werden solle.

Damit indes ein ähnlicher Lärm nicht wieder für die Folge zu besorgen [sei], so wurden durch eine Cabinetsordre die von Samuel Day erfundenen watchmanns noctuaries eingeführt, wodurch ich von einem singenden und blasenden Nachtwächter auf einen stummen reduziert / 110/ wurde<sup>30</sup>, wobei man als Grund anführte, daß ich durch mein Blasen und Rufen mich den

<sup>24</sup> Der seelige Kant = der verstorbene Kant. Kant starb am 12. Februar 1804. Die Niederschrift der >Sechsten Nachtwache< muß demnach *nach* dem 12. Februar 1804 begonnen worden sein.

<sup>25</sup> Im Vergleich mit dem Illuminat und Stoiker Goethe gewiß!

<sup>26</sup> Gemeint ist: der deutsche Kaiser.

<sup>27</sup> Gemeint ist: strenge Strafe.

<sup>28</sup> Stilistische Eigentümlichkeit Goethes: „Wie“ am Satzanfang. Vergleiche damit Goethes >Werther<, Seite 82 der Originalerstaufflage: „... denn ich habe in meinem Maaße begreifen lernen: *Wie* man alle außerordentliche Menschen, die etwas großes, etwas unmöglich scheinendes wirkten, von jeher für Trunkene und Wahnsinnige ausschreien mußte.“

<sup>29</sup> Stilistische Eigentümlichkeit Goethes: >Wie< am Satzanfang. Siehe Fußnote oben.

<sup>30</sup> Fußnote in den >Nachtwachen<: Diese Nachtwachen sind so eingerichtet, daß der Nachtwächter jedesmal in ein bis dahin verstecktes Loch, das erst bei der bestimmten Stunde hervorrückt, einen Zettel steckt, zum Belege, daß

Nachtdieben verriete und es deshalb als unzweckmäßig abgeschafft werden müsse.

Die Tagdiebe waren so mit einem Male meiner Aufsicht entzogen und ich wandle jetzt stumm und traurig durch die öden Straßen, um in jeder Stunde meine Karte in die Nachtuhr zu schieben. O es ist unglaublich, was seitdem der Schlaf befördert ist und wie so mancher, der bei seinen geheimen Sünden nichts als den jüngsten Tag fürchtete, seitdem meine Gerichtsposaune zerbrochen ist, ruhig und fest in seinen Kissen liegt.

---

er regelmäßig umhergegangen ist. Am Morgen schließ dann ein Polizeioffizier die Uhr auf, um zu sehen, ob in jedem einzelnen Loche der Zettel sich vorfindet.